

1 Grundfragen der Volkswirtschaftslehre

*»The first lesson of economics is scarcity: there is never enough of anything to fully satisfy all those who want it. The first lesson of politics is to disregard the first lesson of economics.«
Thomas Sowell²*

1.1 Manna vom Himmel oder die Kunst des Mangels?

Shanghai, Paris, New York – betrachten wir diese großen Siedlungszentren der Erde: Viele Millionen Menschen wohnen dort auf engstem Raum zusammen. Wie wird sichergestellt, dass diese Menschen jeden Tag mit ausreichend Nahrungsmitteln und anderen Gütern ihres Bedarfs versorgt werden? Wie wird gewährleistet, dass in Paris jeden Tag frisches Brot in den richtigen Mengen für die Kundinnen und Kunden beim Bäcker um die Ecke bereitliegt? Dass irgendwo auf der Welt genau diejenigen Kleidungsstücke produziert werden, die in Manhattan an der Fifth Avenue ins Schaufenster gehängt werden können? Dass in Shanghai genügend Energie für die Beheizung der Wohnhäuser, Fabriken und der Bürogebäude zur Verfügung steht?

Dies sind Beispiele für Fragen, mit denen sich die Volkswirtschaftslehre beschäftigt. Wenn Politik die Kunst des Möglichen ist, so kann man Ökonomie als die Kunst des Mangels oder die Lehre von der Knappheit interpretieren. Knappheit ist seit jeher ein Grundtatbestand menschlicher Existenz. Diese Knappheit entsteht aus der Diskrepanz zwischen

- einer Fülle von Wünschen, Zielen, Bedürfnissen und Anliegen der Menschen und
- der nur begrenzt vorhandenen Menge an Gütern, die für die Erfüllung dieser Wünsche eingesetzt werden können.

Unter einem Gut verstehen wir dabei im ökonomischen Sinn ein Mittel zur Bedienung von Bedürfnissen. Das kann ein Sachgut (eine Ware) sein oder eine Dienstleistung.

2 Thomas Sowell (geboren 1930) ist ein US-amerikanischer Ökonom und Buchautor. Das Zitat entstammt seinem Buch »Is Reality Optional? And Other Essays« von 1993.

Die Menge der vorhandenen Güter reicht – das ist die These von der Knappheit – nicht aus, um alle Wünsche der Menschen zu erfüllen. Freie Güter wären im Vergleich zu den Wünschen der Individuen im Überfluss vorhanden, ganz so wie im Märchen vom Schlaraffenland, wo die Speisen bereits zubereitet durch die Luft fliegen und in den Bächen Milch und Honig fließen. Die ökonomische Realität ist dagegen durch knappe Güter gekennzeichnet. Auch Güter, die in der Vergangenheit einmal frei waren, wie sauberes Wasser oder Siedlungsfläche, sind im Verlauf des Bevölkerungswachstums und der Industrialisierung längst zu knappen Gütern geworden. In unserer heutigen Welt mit fast acht Milliarden Menschen auf der Erde stellt uns die Knappheit vor immer größere Herausforderungen.

Die Existenz der Knappheit erfordert das Wirtschaften. Unter dem Begriff »Wirtschaften« verstehen wir dabei den planmäßigen Einsatz knapper Güter zur Erfüllung menschlicher Wünsche. Das Wirtschaften ist das Grundmerkmal der wirtschaftlichen Realität. Diese wirtschaftliche Wirklichkeit ist das Erfahrungsobjekt der Wirtschaftswissenschaft. Im Zusammenhang mit dem Wirtschaften wird häufig auch von Effizienz gesprochen. Dabei geht es darum, die knappen Güter bestmöglich zur Bedürfnisbefriedigung einzusetzen.

Aufgrund der Knappheit stehen ökonomische Ressourcen in der Regel in Verwendungskonkurrenz. Ein Liter Öl, der zur Stromerzeugung verbrannt wird, kann nicht mehr als Treibstoff oder zur Produktion von Kunststoffen genutzt werden. Daraus ergeben sich ökonomische Kosten. Kosten werden in der volkswirtschaftlichen Interpretation als Opportunitätskosten (Alternativkosten) verstanden, d. h. als Kosten der »entgangenen Gelegenheit«. Wenn man sich für eine bestimmte Verwendung einer knappen Ressource entscheidet, dann entstehen Kosten dadurch, dass die Ressource für eine andere Nutzung nicht mehr zur Verfügung steht. Die Höhe dieser Opportunitätskosten bestimmen sich aus dem Nutzen, den das Gut in dieser anderen Verwendung gestiftet hätte. Wenden wir z. B. eine Stunde unserer (knappen) Zeit dafür auf, unsere Wohnung aufzuräumen, so können wir in dieser einen Stunde nichts anderes machen. Wir können in dieser Stunde keiner Beschäftigung nachgehen, für die wir auf dem Arbeitsmarkt entlohnt werden. In diesem Fall bestehen die Opportunitätskosten der aufgeräumten Wohnung in unserem entgangenen Lohn. Wir können aber auch keinem unserer Hobbies nachgehen in dieser Stunde. In diesem Falle bestehen die Opportunitätskosten in der entgangenen Freude, die uns die Ausübung des Hobbies gebracht hätte. Kosten, Knappheit, Verwendungskonkurrenz und Zielkonflikte sind also eng miteinander verknüpfte Begriffe.

Die Volkswirtschaftslehre ist jene Wissenschaft, die sich bemüht, die Gesetzmäßigkeiten der wirtschaftlichen Realität zu erfassen und mit den gefundenen Gesetzmäßigkeiten konkrete wirtschaftliche Ereignisse zu erklären. Die Volkswirtschaftslehre will nicht nur beschreiben, wie die wirtschaftliche Wirklichkeit aussieht, sondern auch erklären, warum diese so ist. Die Volkswirtschaftslehre will also z. B. nicht nur feststellen, wie hoch der Preis bestimmter knapper Güter ist, sondern sie will auch erklären, welche Größen die Güterpreise beeinflussen.

Die Volkswirtschaftslehre stellt es sich auch nicht zur Aufgabe, Werturteile abzugeben, beispielsweise darüber, ob die aktuell hohen Wohnungsmieten in vielen

Großstädten angemessen sind oder nicht. Solche Werturteile lassen sich nicht wissenschaftlich, d. h. in einer objektiv nachvollziehbaren Weise, überprüfen. Wenn dagegen die Frage gestellt wird, wie solche Mietpreise zustande kommen oder welche politischen Maßnahmen sinnvoll sind angesichts einer großen Knappheit an Wohnraum, dann ist die Ökonomie am rechten Platz. Wir unterscheiden in diesem Zusammenhang zwischen der positiven und der normativen Analyse. Die positive Analyse geht der Frage nach, warum bestimmte wirtschaftliche Ergebnisse zustande kommen, also in unserem Beispiel, welche Entwicklungen den Mietpreis beeinflussen. Die normative Analyse leitet daraus Empfehlungen an die Wirtschaftspolitik darüber ab, welche Maßnahmen bei bestimmten Wertvorstellungen zielführend sind. Die moralische Einordnung der Ergebnisse oder die subjektive Beurteilung dieser Wertvorstellungen sind hingegen nicht Gegenstand der klassischen Ökonomie.

Neben der Volkswirtschaftslehre befasst sich auch die Betriebswirtschaftslehre mit der wirtschaftlichen Wirklichkeit. Die Betriebswirtschaftslehre versucht, die Abläufe und das wirtschaftliche Geschehen innerhalb eines Betriebes zu erklären und die Betriebe bei ihren Entscheidungen zu unterstützen. Da ein Betrieb wiederum mit anderen Einheiten (z. B. auf dem Beschaffungs- und dem Absatzmarkt) interagiert, sind auch diese Verbindungen des Betriebes mit anderen Einheiten Gegenstand der betriebswirtschaftlichen Analyse. Die Betriebswirtschaftslehre nimmt dabei die Sicht des einzelnen Betriebes ein. Demgegenüber betrachtet die Volkswirtschaftslehre das wirtschaftliche Geschehen von außen als Gesamtkomplex, der sich aus zahlreichen Einzeleinheiten – Betrieben und Haushalten – zusammensetzt. Dabei muss aber auch die Volkswirtschaftslehre häufig die einzelwirtschaftliche Betrachtung anwenden. Beide Disziplinen überlappen sich deshalb zu einem gewissen Grad.

1.2 Die Hauptfragen der Volkswirtschaftslehre

Aus der These der Knappheit lässt sich eine Reihe von Fragestellungen ableiten, die als Grundfragen der Ökonomie bezeichnet werden können. Es lassen sich die folgenden Fragen unterscheiden:

1. Was kann produziert werden?

Güter als Mittel zur Bedürfnisbefriedigung fallen in der Realität nicht einfach vom Himmel, sondern sie müssen in aller Regel erst produziert werden. Dabei umfasst der Begriff »Produktion« im weitesten Sinn alle Aktivitäten, die unternommen werden, damit eine Ware oder eine Dienstleistung für den Konsum bereitgestellt werden kann, z. B. auch den Abbau von Rohstoffen für die Produktion, den Transport der fertigen Güter zum Konsumenten oder das Angebot der Güter zum Kauf in einem Geschäft.

Welche Güter eine Volkswirtschaft in welchen Mengen produzieren kann, hängt von zwei Bestimmungsfaktoren ab: Zum einen von der Produktionstechnologie der Volkswirtschaft, d. h. von den verfügbaren Produktionsverfahren. Diese Produktionsverfahren unterscheiden sich für die einzelnen Güter und auch für verschiedene Wirtschaftszweige. Zum anderen bestimmen die Produktionsfaktoren, welche Güter in welchen Mengen produziert werden können. Als Produktionsfaktoren bezeichnen wir solche Ressourcen, die nicht direkt zur Erfüllung von Bedürfnissen, sondern zur Herstellung von Gütern eingesetzt werden. Wichtige Produktionsfaktoren in der Volkswirtschaft sind Arbeit, Kapital und Boden.

Die Produktionsmöglichkeiten einer Volkswirtschaft sind begrenzt durch die bestehende Technologie und die Bestände an Produktionsfaktoren. Das Bodenangebot eines Landes ist konstant, das Arbeitsangebot ist nur in Grenzen vermehrbar – z. B. durch längere Arbeitszeiten oder eine höhere Erwerbsbeteiligung – und auch der Faktor Kapital ist im Angebot limitiert. Die verschiedenen Güter konkurrieren dann bei ihrer Erstellung um die knappen Produktionsfaktoren, d. h., es existiert eine Verwendungskonkurrenz. Eine Arbeitsstunde kann entweder für die Produktion eines Gutes X oder eines anderen Gutes Y eingesetzt werden. Durch technologischen Fortschritt kann das Problem der Knappheit abgeschwächt werden. So sind heutzutage Technologien verfügbar, die z. B. Bioabfälle in Energie umwandeln, die dann wiederum als Produktionsfaktor zur Herstellung neuer Güter genutzt werden kann.

2. Was wird produziert?

Die Produktionsmöglichkeiten einer Volkswirtschaft sind begrenzt, aber innerhalb dieser Grenzen hat die Gesellschaft Wahlmöglichkeiten. Sie kann theoretisch alle Produktionsfaktoren auf die Herstellung des Gutes X oder des Gutes Y konzentrieren oder auf eine Kombination dieser beiden (oder einer Fülle anderer) Güter. Letzten Endes wird für die Konsumwünsche der Menschen produziert. Daraus ergibt sich die Frage, durch welche Abstimmungsprozesse zwischen Produktion und Konsum sichergestellt wird, dass genau diejenigen Güter – und zwar in genau den richtigen Mengen – hergestellt werden, die von den Konsumenten gewünscht werden. Die Wünsche der Menschen ändern sich im Zeitverlauf. Manche Güter werden weniger stark nachgefragt, andere werden hingegen beliebter. Die Produktion muss sich über die Zeit hinweg diesen veränderten Bedürfnissen und Wünschen anpassen. Die Frage ist, über welche Mechanismen das geschieht.

In der Volkswirtschaftslehre befassen wir uns insbesondere mit der Funktionsweise von Märkten, auf denen sich durch Angebot und Nachfrage Preise bilden, zu denen die verschiedenen Güter gekauft werden können. Wie wir sehen werden, können Märkte unter bestimmten Bedingungen dafür sorgen, dass die Güter in den richtigen Mengen produziert und zum Kauf angeboten werden. Somit erlaubt es der Marktmechanismus, die Frage, was produziert werden sollte, dezentral zu lösen, ohne dass z. B. eine zentrale Planungsbehörde festlegen müsste, welche Güter wann und in wie großen Mengen produziert werden müssen. Hierfür übernehmen die Preise eine

zentrale Rolle. Sie liefern den Unternehmen die notwendigen Anreize, bestimmte Güter für den Verkauf zu produzieren und sie zeigen den Haushalten an, was sie für diese Güter an Einkommen aufwenden müssen.

Die Möglichkeit, dass Preise Informations- und Lenkungenfunktionen übernehmen können und zu einem effizienten Einsatz knapper Produktionsfaktoren führen können, wird als große Stärke eines marktwirtschaftlichen Systems angesehen. Dennoch gibt es auch Formen von »Marktversagen«, die wir in diesem Buch kennenlernen werden. In diesen Bereichen ist der Staat gefragt, um regulierend einzugreifen oder um bestimmte Güter selbst herzustellen.

Einen ersten Eindruck von der Vielfalt der Güter und damit von den Schwierigkeiten der Koordinierung der Produktionspläne auf die Nachfrage vermittelt bereits ein Blick in das Warenverzeichnis für die Außenhandelsstatistik. Insgesamt sind in dieser Warenstatistik rund 10.000 Warenarten verzeichnet. Bedenkt man darüber hinaus, dass es für jede Warenart eine Vielzahl differenzierter Produkte verschiedener Anbieter gibt, so überrascht es nicht, dass große Supermärkte oder Fachhändler zigtausende Artikel in ihrem Sortiment haben und auf großen Online-Plattformen wie Ebay oder Amazon gar hunderte Millionen verschiedener Produkte angeboten werden.

Die Frage »Was wird produziert?« hängt eng mit dem Problem zusammen, wie sichergestellt werden kann, dass in einer Volkswirtschaft am »günstigsten«, also effizient produziert wird. Wenn Faktoren knapp sind, muss man sie dort einsetzen, wo sie am besten zur Bedürfnisbefriedigung beitragen. Eine zusätzliche Arbeitsstunde sollte in dem Wirtschaftsbereich eingesetzt werden, in dem diese Arbeitsstunde den größten Wert produziert. Die verschiedenen Wirtschaftszweige und Unternehmen eines Landes konkurrieren um die knappen Produktionsfaktoren, wodurch die Faktoren in ihre bestmögliche Verwendung gelenkt werden.

Ein weiterer Aspekt der günstigsten Produktion bezieht sich auf die Arbeitsteilung zwischen verschiedenen Produktionseinheiten. Das können verschiedene Betriebe sein aber auch ganze Länder. So sollte ein Betrieb I das Gut herstellen, das er relativ günstiger produzieren kann als ein anderer Betrieb II. Auf ganze Länder übertragen, sollte ein Land die Güter herstellen, die es im Vergleich zu anderen Ländern zu den geringsten relativen Kosten anbieten kann. Zentral ist hierbei die Erkenntnis, dass es nicht darum geht, welcher Betrieb oder welches Land ein Gut absolut günstiger produzieren kann, sondern jeweils im Vergleich zu anderen Gütern. So entstehen durch Arbeitsteilung und anschließenden Handel Effizienzgewinne. Dies können wir uns vereinfacht am Beispiel zweier benachbarter Haushalte vorstellen, die beide jeweils die Hecke in ihrem Garten schneiden und den Rasen mähen müssen. Wir unterstellen vereinfacht, dass die Hecken und die Rasenflächen bei beiden Häusern exakt gleich groß sind, die Arbeiten also eins zu eins vergleichbar sind. Tabelle 1.1 zeigt, wie viele Stunden die beiden Haushalte jeweils für die beiden Tätigkeiten benötigen.

Tabelle 1.1: Absolute und relative Vorteile

Tätigkeit	Zeitaufwand Haushalt A	Zeitaufwand Haushalt B
Heckenschnitt	2 Std.	3 Std.
Rasenmähen	1 Std.	4 Std.
Summe ohne Spezialisierung	3 Std.	7 Std.
Absoluter Vorteil	Bei beiden Tätigkeiten	Keiner
Verhältnis Zeitaufwand Heckenschnitt zu Rasenmähen	2	0,75
Relativer Vorteil	Rasenmähen	Heckenschnitt
Summe bei Spezialisierung	$2 \times 1 \text{ Std.} = 2 \text{ Std.}$	$2 \times 3 \text{ Std.} = 6 \text{ Std.}$
Zeitersparnis bei Arbeitsteilung	1 Std.	1 Std.

Wir können der Tabelle entnehmen, dass Haushalt A sowohl weniger Zeit für das Mähen des Rasens als auch für das Schneiden der Hecke benötigt als Haushalt B. Haushalt A hat also einen absoluten Vorteil gegenüber Haushalt B bei beiden Tätigkeiten. Wir sehen aber auch, dass Haushalt B im Vergleich zu Haushalt A einen relativen Vorteil beim Schneiden der Hecke hat im Vergleich zum Mähen des Rasens. Er braucht für den Heckenschnitt nur 75 % der Zeit, die er für das Rasenmähen benötigt, während Haushalt A das Doppelte der Zeit für den Heckenschnitt im Vergleich zum Rasenmähen benötigt. Wenn Haushalt B beide Tätigkeiten in seinem Garten allein erledigt, benötigt er dafür 7 Stunden. Haushalt A ist mit beidem in drei Stunden fertig. Wenn Haushalt B hingegen nicht nur seine eigene Hecke, sondern auch die des Nachbarn schneidet, dann hat er diese Arbeiten nach 6 Stunden erledigt. Als Ausgleich kann Haushalt A zusätzlich zu seinem eigenen Rasen denjenigen des Nachbarn mähen und benötigt dafür insgesamt 2 Stunden. Beide Haushalte sparen jeweils eine Stunde Zeit dadurch ein, dass sie sich gemäß ihrer relativen Vorteile spezialisieren. Über genau den gleichen Effekt können verschiedene Länder durch Spezialisierung und anschließenden Handel miteinander Effizienzgewinne erreichen und mit einem gegebenen Faktoreinsatz insgesamt mehr produzieren als in Autarkie.

3. Welche Verteilung ergibt sich?

Diese Frage bezieht sich darauf, wer die in einer Volkswirtschaft produzierten Güter letztlich konsumieren kann. In einer Planwirtschaft könnte man sich als Extremlösung des Verteilungsproblems vorstellen, dass ein großes Verteilungsamt jedem Bürger die Gütermengen direkt zuweist und darüber entscheidet, wer wann welche Güter in welchen Mengen erhält. Eine solche Lösung kann schon allein deshalb nicht ernsthaft in Erwägung gezogen werden, weil ein zentrales Amt in der Regel nicht weiß, wie die individuellen Wünsche konkret aussehen. Individuen würden von der

Zentrale mit ziemlicher Sicherheit auf der einen Seite Güter erhalten, die sie gar nicht haben wollen und auf der anderen Seite zu wenig von anderen Gütern bekommen. Ein Tausch dieser Güter auf dem Schwarzmarkt wäre die Folge.

Die Verteilung der Güter erfolgt in einer Marktwirtschaft nicht über eine Verteilungszentrale, sondern dadurch, dass Haushalte ihr Einkommen und Vermögen nach den eigenen Wünschen für den Erwerb von Gütern ausgeben können. Dann stellt sich allerdings die Frage, wie die individuellen Einkommen auf die Haushalte verteilt werden. Ein Teil der Einkommen der Haushalte ergibt sich als »Leistungseinkommen«, d. h. als Entgelt dafür, dass der Haushalt eine Leistung für andere erbringt und dafür bezahlt wird. Das gilt insbesondere für die Arbeitsleistung, die durch das Arbeitseinkommen entlohnt wird. Doch auch für andere Produktionsfaktoren werden Leistungseinkommen gezahlt. So kann man den Zinssatz interpretieren als Entschädigung dafür, dass ein Haushalt seine Ersparnisse dem Kapitalmarkt zur Verfügung stellt, anstatt sie gleich zu konsumieren. Leistungseinkommen sind Anreiz dafür, dass Haushalte ihre Produktionsfaktoren anbieten, um damit Güter produzieren zu können. Wir werden im Verlauf dieses Buches sehen, dass Anreize eine wichtige Komponente des marktwirtschaftlichen Wirtschaftssystems darstellen.

Die Verteilung der Einkommen nach dem Kriterium der Leistung wird jedoch in verschiedenen Fällen durchbrochen: Erstens ist nicht jeder Mensch gleich leistungsfähig, und es ist wohl unbestritten, dass der Staat die Aufgabe hat, Nachteile für die weniger Leistungsfähigen durch Umverteilung der Einkommen zumindest teilweise zu kompensieren. Zweitens gibt es neben den Leistungseinkommen auch Transfereinkommen, z. B. durch Schenkungen, Erbschaften usw. Drittens können Einkommen auch in Form von Unternehmensgewinnen entstehen, die über die Entlohnung der eingesetzten Faktoren hinausgehen, z. B., wenn Unternehmen bei fehlendem Wettbewerb hohe Preise von den Konsumenten verlangen. Ein weiteres Problem der Leistungseinkommen zeigt sich darin, dass sich die Wertschätzung der Gesellschaft für einige (z. B. freiwillige soziale) Tätigkeiten nicht unbedingt in deren Entlohnung niederschlägt.

Verbunden mit der Frage, nach welchen Kriterien die Einkommen in einer Marktwirtschaft verteilt werden, ist die normative Dimension, wie die Einkommen verteilt werden sollten. Damit ist neben der möglichst effizienten Produktion (Allokationsziel) ein weiteres zentrales Ziel der Wirtschaftspolitik angesprochen, nämlich das Ziel, eine bestimmte gewünschte Einkommensverteilung zu erreichen (Distributionsziel). Die ethische Frage danach, welche Einkommensverteilung als wünschenswert bzw. als gerecht empfunden wird, ist dabei nicht primärer Gegenstand der Wirtschaftswissenschaften. Die Wirtschaftswissenschaften können z. B. die Frage, ob ein bestimmtes Millionengehalt für einen Fußballprofi angemessen ist, nicht sinnvoll beantworten, ohne damit nicht auch ein Werturteil zu verbinden. Sie können allerdings analysieren, wie sich dieses Gehalt durch Angebot und Nachfrage auf dem Arbeitsmarkt für Fußballprofis einstellt und wie sich Veränderungen der Rahmenbedingungen auf diesem Markt auswirken. Die Wirtschaftswissenschaften könnten zudem die Politik dahingehend beraten, durch welche wirtschaftspolitischen Maßnahmen sich die Gehälter (brutto oder netto) beeinflussen lassen und welche Konsequenzen sich daraus jeweils ergeben.

Bei der Einkommensverteilung unterscheidet man eine personelle und eine funktionelle Einkommensverteilung. Die personelle Einkommensverteilung gibt an, welchen Anteil am gesamten Einkommen einer Volkswirtschaft eine Personengruppe erhält. In Tabelle 1.2 ist der Anteil von Einkommensklassen am Gesamtbetrag der Einkünfte in Deutschland dargestellt. Beispielsweise erhalten die Steuerpflichtigen mit Einkünften von 20.000 € bis 30.000 €, die 15,7 % der Steuerpflichtigen ausmachen, 9,9 % der gesamten Einkünfte. Lediglich 0,2 % der Lohn- und Einkommensteuerpflichtigen beziehen Einkünfte über 500.000 €; dies macht jedoch 6,1 % der Einkünfte insgesamt aus.³

Die personelle Einkommensverteilung kann durch eine sogenannte »Lorenz-Kurve« dargestellt werden, bei der auf der vertikalen Achse die kumulierten Prozentwerte der Einkommen und auf der horizontalen Achse die kumulierten Prozentwerte der Einkommensbezieher aufgetragen werden. Die Lorenz-Kurve gibt Auskunft über die Frage, wie viel Prozent der Bevölkerung wie viel Prozent des Einkommens beziehen. Wäre die Einkommensverteilung in einer Volkswirtschaft völlig gleichmäßig und würden alle das gleiche Einkommen beziehen, dann wäre die Lorenz-Kurve eine Gerade mit der Steigung von 45° (Gleichverteilungsgerade im Schaubild 1.1). Je ungleicher die Einkommensverteilung ist, desto weiter wird die Lorenz-Kurve von der Gleichverteilungsgeraden weggedrückt.

Tabelle 1.2: Auszug aus der Einkommensverteilung in Deutschland, 2016 (Quelle: Statistisches Bundesamt, Fachserie 14, Reihe 7.1 (Stand 2020))

Gesamtbetrag der Einkünfte von ... bis unter ... €	Lohn- und Einkommensteuerpflichtige insgesamt			Gesamtbetrag der Einkünfte		
	Anzahl in Tausend	%	% kumuliert	Mio. €	%	% kumuliert
0 – 10.000	8.736,7	21,3	21,3	30.169,6	1,9	1,9
10.000 – 20.000	6.862,4	16,8	38,1	103.042,0	6,4	8,3
20.000 – 30.000	6.436,0	15,7	53,8	160.223,0	9,9	18,2
30.000 – 40.000	5.398,6	13,2	67,0	187.695,4	11,6	29,8
40.000 – 50.000	3.785,6	9,3	76,3	169.124,1	10,4	40,2
50.000 – 60.000	2.587,5	6,3	82,6	141.493,2	8,7	48,9
60.000 – 70.000	1.793,9	4,4	87,0	116.082,3	7,2	56,1
70.000 – 125.000	3.895,8	9,5	96,5	350.528,9	21,7	77,8
125.000 – 250.000	1.115,4	2,7	99,2	182.724,8	11,3	89,1
250.000 – 500.000	232,9	0,6	99,8	77.347,0	4,8	93,9
500.000 – 1.000.000	56,4	0,1	99,9	37.617,1	2,3	96,2
1.000.000 oder mehr	22,9	0,1	100,0	61.626,0	3,8	100,0
Insgesamt	40.695,1	100	100	1.617.673,5	100	100

3 Die gezeigte Einkommensverteilung basiert auf den Daten zur Lohn- und Einkommensteuerpflicht. Dabei handelt es sich um Bruttobeträge vor Steuern. Nach Steuern ergibt sich daher ein anderes Verteilungsbild.

In Schaubild 1.1 ist die Lorenz-Kurve für die Werte aus Tabelle 1.2 grafisch dargestellt. Punkt A kennzeichnet z. B. die unteren 21,3 % der Steuerpflichtigen, die zusammen 1,9 % der Gesamteinkünfte beziehen und Punkt B entsprechend die 96,5 % der Haushalte, die zusammen 77,8 % der Gesamteinkünfte beziehen. Auch die Vermögensverteilung kann mit Hilfe einer Lorenz-Kurve dargestellt werden. Typischerweise sind die Vermögen ungleicher verteilt als die Einkommen, d. h., die Lorenzkurve verläuft noch weiter entfernt von der Gleichverteilungsgeraden.

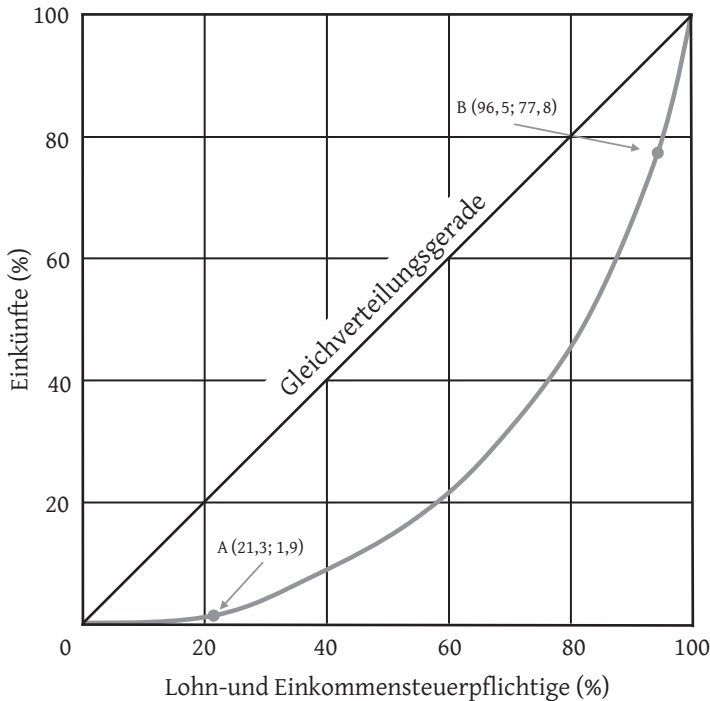


Schaubild 1.1: Lorenz-Kurve für Deutschland, 2016 (Quelle: Eigene Darstellung, Daten aus Statistisches Bundesamt, Fachserie 14, Reihe 7.1 (Stand 2020))

Im Gegensatz zur personellen Einkommensverteilung untersucht die Frage nach der funktionalen Einkommensverteilung, wie das gesamte Einkommen einer Volkswirtschaft auf die am Produktionsprozess beteiligten Produktionsfaktoren (insbesondere Arbeit und Kapital) verteilt wird. In Tabelle 1.3 ist die Verteilung des Volkseinkommens in Deutschland seit 1991 dargestellt. Im Jahr 2018 entfielen demnach 69 % des Volkseinkommens auf die Einkommen der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer. Dies ist das Arbeitnehmerentgelt als Anteil am Volkseinkommen. Das Arbeitnehmerentgelt umfasst auch die direkten Steuern (Lohnsteuer) und die Sozialversicherungsbeiträge der Arbeitnehmer und der Arbeitgeber. Im Unternehmens- und Vermögenseinkommen

ist auch der kalkulatorische Unternehmerlohn erhalten, also das (geschätzte) Einkommen, das die Unternehmer für ihre eigene Arbeit beziehen. Berechnet man den kalkulatorischen Unternehmerlohn und addiert diesen zum Arbeitnehmerentgelt, so erhält man die Arbeitseinkommensquote. Knapp 78 % des Volkseinkommens gingen 2018 also an den Faktor Arbeit. Der Rest von etwa 22 % des Volkseinkommens sind Gewinn-, Dividenden- und Zinseinkommen. Das Zinseinkommen hängt von der allgemeinen Zinshöhe ab, welche sich seit Mitte der 2010er-Jahre auf einem historisch niedrigen Stand befindet; das Gewinneinkommen schwankt allgemein stark.

Tabelle 1.3: Funktionale Verteilung des Volkseinkommens in %, Deutschland (Quelle: Statistisches Bundesamt, Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen der jeweiligen Jahre, eigene Berechnungen)

Jahr	Arbeitnehmerentgelt (Inländer)^a	Unternehmens- und Vermögenseinkommen^a	Kalkulatorischer Unternehmerlohn^{a,b}	Arbeitseinkommensquote^c
1991	71,0	29,0	7,1	78,1
1995	71,4	28,6	7,9	79,3
2000	72,2	27,8	8,0	80,2
2005	66,6	33,4	10,5	77,1
2010	66,8	33,2	9,7	76,5
2018	69,0	31,0	8,8	77,8

^a In Relation zum Volkseinkommen. ^b Nettobetriebsüberschuss / Selbstständigeneinkommen der privaten Haushalte. ^c Arbeitnehmerentgelt pro Arbeitnehmer in Relation zum Volkseinkommen pro Erwerbstätigem.

Im Zusammenhang mit der Verteilung der Einkommen sind auch Fragen zur Verteilung der Vermögen sowie zur sozialen Absicherung des marktwirtschaftlichen Systems z. B. durch die Kranken-, Arbeitslosen- und Rentenversicherung und durch gesetzliche Regelungen relevant.

4. Warum gibt es Arbeitslosigkeit?

Die Erfahrung hat gezeigt, dass Produktionsfaktoren in einer Marktwirtschaft auch nicht beschäftigt sein können bzw. dass Kapazitäten brachliegen. Ein besonderes Problem stellt sich dabei, wenn das den Produktionsfaktor Arbeit betrifft. So waren im Jahr 1932 im damaligen Deutschen Reich 30,4 % der Arbeitskräfte ohne Arbeitsplatz, d. h., von den 18 Millionen Arbeitskräften war fast jede dritte unbeschäftigt. Im Jahr 2002 waren in Deutschland 4,1 Millionen Arbeitskräfte arbeitslos, davon etwa 1,4 Millionen in den neuen Bundesländern. Rund 1,7 Millionen Arbeitskräfte wurden